

Christuskirche zu Rheinfelden/Baden

1. Sonntag nach Trinitatis, 6. Juni 2010

Predigt über 1. Johannes 4, 16b-21

Gott ist Liebe;

und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm.

Darin ist die Liebe bei uns vollkommen,

dass wir Zuversicht haben am Tag des Gerichts;

denn wie er ist, so sind auch wir in dieser Welt.

Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die vollkommene Liebe treibt die

Furcht aus; denn die Furcht rechnet mit Strafe.

Wer sich aber fürchtet, der ist nicht vollkommen in der Liebe.

Lasst uns lieben, denn er hat uns zuerst geliebt.

Wenn jemand spricht: Ich liebe Gott, und hasst seinen Bruder,

der ist ein Lügner.

Denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht,

wie kann er Gott lieben, den er nicht sieht?

Und dies Gebot haben wir von ihm,

dass, wer Gott liebt, dass der auch seinen Bruder liebt.

Pfr. Joachim Kruse

Liebe Gemeinde!

„Sag mir noch mal, wie lieb du mich hast!“ fordern manchmal Kinder ihre Eltern oder Großeltern auf. Und ein tolles Spiel beginnt. Sie lachen und breiten ihre Arme aus: „Sooo lieb hab ich dich!“ – „Und ich hab dich sooooo lieb!“ sagen dann die Kinder und strecken ihre Hände so weit es geht nach links und rechts. „Und ich hab dich soooooooo lieb!“ sagen da vielleicht wieder die Eltern mit noch weiter ausgebreiteten Armen. Die Kinder sehen sich dann um: „Und ich hab dich lieb von hier bis zum Ende der Straße!“ – „Und ich hab dich lieb bis zum Ende der Stadt“, antworten die Erwachsenen, und so geht es weiter den Fluß entlang bis zur Mündung, übers Meer und Kontinente, bis zum Mond und zur Venus, bis zur Sonne und zur Milchstraße. „Und ich hab dich lieb bis ans Ende der Welt!“ triumphiert die Kinder schließlich, denn da ist ja dann alles zu Ende; und weiter können auch die Erwachsenen nicht kommen. „So lieb hab ich dich auch!“ sagen sie und geben vielleicht noch einen Kuss. So weit lieb – bis ans äußerste Ende der Welt und der Zeit, bis an die Grenze zur Ewigkeit.

I.

„Sag uns noch mal, Johannes, wie lieb hat uns Gott?“ so scheinen die Leute gefragt zu haben, damals bei Johannes. „Hat er uns so lieb, dass es nicht nur für dieses Leben reicht, sondern auch für das nächste? Und wie kann uns diese Liebe helfen, unser Leben zu bestehen in einer oft lieblosen Welt?“ Denn das ist ja die Erfahrung, die die Leute tagtäglich gemacht haben, die wir heute auch noch machen: Dass zwar viel von der Liebe die Rede ist, bei Brautleuten sowieso, in der Erziehung von Kindern, für den Umgang in der Familie oder gar Gesellschaft.

Von Liebe ist also viel die Rede – und manchmal doch wenig zu sehen. Kein Wunder, dass die Gemeinde, an die Johannes schreibt, zweifelnd nachfragt.

(Was sie von Jesus gehört und verstanden haben, was ihnen aus dem Evangelium bekannt ist, das möchten sie glauben können und sich darauf verlassen. Aber sie haben andere Erfahrungen gemacht: Das Verhältnis zu anderen christlichen Gruppen ist schwierig. Der Bruch mit dem Judentum ist vollzogen. Die nichtchristliche Umwelt reagiert auf den neuen Glauben mit Verfolgung. Ist es nicht natürlich, daß man sich da wehren möchte? Ist es nicht selbstverständlich, daß wir Ungerechtigkeiten nicht auf uns sitzen lassen und ein Ventil brauchen für Wut und Enttäuschung? Ist es nicht nachvollziehbar, daß uns Zweifel kommen, ob die Entscheidung richtig war, die wir getroffen haben? Darauf reagiert der 1.Johannesbrief.)

Und der Gemeindevorsteher bemüht sich um Sprache und Argumente, die die Leute verstehen können. Glaube und Liebe gehören zusammen, sagt er, denn „die Liebe ist aus Gott“ (V.7), und „wer bekennt, dass Jesus der Sohn Gottes ist, in dem bleibt Gott und der bleibt in Gott.“ (V.15).

Das ist die Basis, von der aus er seine Gedanken entwickelt. Er wendet sich drei Fragen zu. Philosophen sagen, es seien die einzigen Fragen, die zu stellen sich im Leben wirklich lohnen: Was können wir wissen? Was dürfen wir hoffen? Und: Was sollen wir tun?

Die erste Frage sucht nach dem Grund und Ursprung unseres Lebens, sie fragt nach Gott. Die zweite forscht nach der Zukunft, nach dem Sinn des Lebens und dem, was nach dem Tod kommt.

Die dritte prüft unsere Handlungen, misst sie an dem, was wir sind (oder besser: was wir sein sollen). Und die Antworten zu dieser Frage führen alle über das, was wir „Liebe“ nennen.

II.

Gott ist Liebe, Agape (nicht Eros) sagt Johannes. Also eine freie, bedingungslose Zuwendung. Er sagt nicht: Gott ist *die* Liebe oder: Gott ist *nur* Liebe. Sondern er meint: Gott ist ganz Liebe. Er kennt die Welt, die er schuf, denn er ist ihr ganz nahe gekommen. Er weiß, wie es sich anfühlt, wenn Menschen lieben, er hat am Leibe Jesu Christi erfahren, wie ihre Leidenschaften sich auswirken.

(Wenn wir nach Gott fragen, wenn wir wissen möchten, wer er ist und wie er handelt, dann müssen wir uns nicht mit abstrakten Begriffen und Denkmodellen aufhalten, müssen uns nicht den „Urgrund des Seins“ oder den „spiritus rector aller Dinge“ denken oder gar den Kindern nahe bringen, die uns nach Gott fragen.)

Von Gott erfahren wir etwas, wenn wir uns Jesus zuwenden – davon, wie er mit den Menschen umgegangen ist, die ihm begegnet sind. Von Wundern können wir erzählen. Oder: dass er heilsame Veränderungen bewirkt und zerbrochene Beziehungen wieder hergestellt hat. Seine Gleichnisse und seine Reden können wir erzählen und uns selbst an ihnen vergewissern, wer Gott ist: Jesus zeigt uns den Vater, wenn er sagt: „Bleibt in meiner Liebe“ (Joh 15,9). Schließlich erkennen wir in der Tiefe, dass die Verbindung zwischen ihm und uns aus Liebe besteht, nicht aus Pflicht oder gar Angst.

III.

„Furcht ist nicht in der Liebe“, erklärt Johannes und wendet sich der zweiten großen Frage zu: „Was dürfen wir hoffen?“ – Natürlich weiß er, dass der Tag des Gerichts kommen wird; er rechnet fest damit, und kennt – anders als wir - keine neuzeitlichen Zweifel an der Existenz der Hölle. Das Thema interessiert ihn nicht, denn nur Furcht rechnet mit Strafe – wer aber wirklich liebt und sich geliebt weiß, für den ist Furcht kein Thema, so wenig wie Eifersucht und Zweifel und mangelndes Vertrauen. Wahre Liebe, so sagt man, erträgt sogar, nicht wieder geliebt zu werden, d.h. sie fordert nichts ein vom anderen, sie verlangt nichts, sie sagt nicht: „Ich liebe dich doch, ich habe mich für dich entschieden, nun erwarte ich auch von dir, dass du mich liebst und mir dies oder das tust.“

Glaube, der aus dieser bedingungs- und grundlosen Liebe Gottes kommt, hat mit Furcht nichts zu tun. Und er droht auch nicht mit Strafe. Wo das doch geschieht – und wir merken dies ja ganz aktuell an den theologischen Hintergründen, wenn es um Gewalt und Mißbrauch auch in der Kirche geht - wo also Hölle und Gericht und die Not der Entscheidung das Denken und das Bekennen bestimmen, da wird der Glaube verfehlt, da fallen wir heraus aus der Liebe, die Gott ist.

IV.

Liebe treibt also die Furcht aus – auch die Furcht vor dem Urteil anderer. Anschaulich ist das am Beispiel, das Johannes wählt, um die dritte Frage zu beantworten: Was sollen wir tun?

„Wenn einer sagt: ‚Ich liebe Gott!‘ und hasst doch seinen Bruder, der ist ein Lügner,“ schreibt er Er weiß: Diese Situation kennt

jede und jeder in der Gemeinde! Und selbst da, wo wir den großen Mantel der Harmonie über unsere Konflikte decken möchten, glimmt im Untergrund manch gefährlicher Funke des Zorns und der Abneigung.

Deshalb ist es allemal besser, das, was uns kränkt und stört, offen anzusprechen und zu klären – und zu verzeihen, notfalls auf Kosten des eigenen Stolzes. Nicht jedes Unrecht lässt sich wieder gut machen. Aber um der Liebe willen darf nicht noch mehr Unrecht dazukommen.

V.

Was können wir wissen? - Gott ist Liebe!

Was dürfen wir hoffen? – Liebe rechnet nicht mit Strafe; wir brauchen uns nicht zu fürchten, im Leben und im Sterben nicht.

Was sollen wir tun? – Einander lieben! An der Art, wie wir miteinander umgehen, soll man erkennen, wie Gott ist und welche Hoffnung er uns und dieser Welt schenkt.

Wir sollen es anderen zeigen, so wie die Eltern ihrem Kind es zeigen: „Ich hab dich soooooo lieb!“ – und wenn sie ihm sagen wollen, wie groß und weit Gottes Liebe reicht, dann hat es das fröhliche Spiel leicht gewonnen: Gottes Liebe reicht weiter als wir zu ahnen vermögen – nicht bloß bis zu den Grenzen des Universums, nicht bis ans Ende von Welt und Zeit, sondern weit darüber hinaus. Gott ist Liebe von Ewigkeit zu Ewigkeit, eine freie, grund- und bedingungslose Liebe. Sie fürchtet den Tod nicht und kennt die Angst nicht. Wer in dieser Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm. Amen.